

Erstet täglich  
früh 6 1/2 Uhr.  
Redaction und Expedition  
Johannstadt 33.  
Jahresabonnement  
10 Thaler in Reichsmark  
Sprengelstr. 33. Redaction  
Jahresabonnement 10 Thaler  
in Reichsmark.  
Anzeige der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Gedächtnisreden an Hochzeiten  
die 1/2 Jahr nachmittags, an Son-  
ntagen früh 10 1/2 Uhr.  
Die von Friedrich für die Anzeigen  
dieses Blattes, Unterzeichneten, zu  
den 1/2 Jahren, vom 1. d. M.,  
am 1. d. M.

# Leipziger Tageblatt

und  
**Anzeiger.**

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 143.

Montag den 22. Mai

1876.

Nummer 14.850.  
Preis pro Nummer 6 Pf.  
Jahresabonnement 60 Pf.  
Halbjahresabonnement 30 Pf.  
Einzelnummern 10 Pf.  
Schließen für Extrablätter  
oder Postbestellung 20 Pf.  
mit Postbestellung 40 Pf.  
Jahresabonnement 10 Pf.  
Schließen für Extrablätter  
oder Postbestellung 20 Pf.  
mit Postbestellung 40 Pf.  
Jahresabonnement 10 Pf.  
Schließen für Extrablätter  
oder Postbestellung 20 Pf.  
mit Postbestellung 40 Pf.

### Bekanntmachung.

Die der Stadtgemeinde gehörigen und auf dem Augustplatz hier befindlichen Krambuden an  
Lattenstraße sollen

Mittwoch, den 24. Mai d. J., Vormittags 9 Uhr,  
an Ort und Stelle unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend und gegen  
Barzahlung, jedoch vorbehaltlich des Beschlages und der Auswahl unter den Bietern, versteigert  
werden.

Die Lattenbude, 150 Stüd mit 200 Stüd Widen, sollen im Ganzen, die Krambuden dagegen  
102 Stüd 2,28 Meter lang und 33 Stüd 2,26 Meter lang, zu welchen jedoch Klappen, Tisch-  
platten, Subestische und Bruchstücke nicht gehören, reihenweise zur Versteigerung gelangen und wird  
mit der 26. Reihe begonnen werden.  
Leipzig, am 11. Mai 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Georgi. Wagemann.

### Bekanntmachung.

Der zwischen der Flagwitzer und Sebastian Bach Straße gelegene Tract der Marschner-  
Kraße ist von uns mit dem heutigen Tage als öffentliche Straße übernommen worden.  
Leipzig, den 16. Mai 1876

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Georgi. Wagemann.

### Museum für Völkerkunde.

#### VII.

Die letzte Sendung archaischer Funde von  
der Südküste Californiens, welche wir in unserem  
vorigen Berichte eingehender besprochen haben,  
hat so sehr das Interesse der weiteren Kreise in  
Anspruch genommen, daß wir wohl glauben, im  
Sinne der Freunde archaischer Forschungen zu  
berathen, wenn wir nochmals auf dieselben  
zurückkommen.

In dem bereits erwähnten großen Indianer-  
schädel, aus einem Stück Olivenerde ge-  
arbeitet, welcher sich in einem Indianergraue zu  
San Luis Obispo County an der Südküste Cali-  
forniens vorgefunden hatte und von Herrn Paul  
Schumacher ausgegraben worden war, ist neben  
noch ein zweites, nicht minder interessantes Exem-  
plar gekommen, das wohl ein Gewicht von über  
ein Pfund betragen mag und die Spuren  
stärkerer Benutzung an sich trägt. Der zuletzt  
erwähnte Topf ist zu Santa Barbara County in  
Californien gefunden worden, und wurde dem  
„Museum für Völkerkunde“ von Herrn L. v. Selenka  
bes. R. Wheeler des Ingenieur-Corps, dem  
Leiter der geographischen Aufnahme der Vereinig-  
ten Staaten westlich vom 100. Meridian, zum  
Geschenk gemacht.

Besonders zogen die prachtvoll aus Stein ge-  
arbeiteten Lanzenspitzen die Aufmerksamkeit der  
Besucher an sich. Wir erlauben uns eine  
Beschreibung der Anfertigung dieser Erzeugnisse  
der Indianerindustrie hier folgen zu lassen, welche  
Herr Schumacher im Archiv für Anthropologie  
gibt; derselbe sagt:

Ueber die Erzeugung der Pfeil- und Speer-  
spitzen, Messer, Bohrer und ähnlicher Gegenstände  
aus Feuerstein, Obsidian u. s. w., wie wir solche  
auf den vorhistorischen Höhenabfällen, den Höhlen-  
wänden der Täler, den Ruinen der Indianer-  
vorgänger Zeit herab, auf den, herrschen ver-  
schiedene Ansichten. Der eine spaltet den Obsidian  
vermittelst Anpressen eines spitzen Stabes, auf  
welche Weise die Obsidianmesser in Südamerika  
erzeugt werden sollen; ein anderer hält die  
Pfeilspitzen mit elastischen Schlägen u. s. w.  
Nachdem ich im Jahre 1873 — fährt Schumacher  
fort — Gelegenheit hatte, verschiedene Stein-  
werkzeuge und Geräthschaften zu sammeln, darunter  
Pfeilspitzen von besonders gebirglicher Form und  
seinem Besizer, reize ich mich in mir ein lebhaftes  
Verlangen, die Erzeugung zu ergründen. Um  
jene Zeit brachten mich meine Erzfänge nach  
dem Klamath-Flusse, am nördlichen Ende Cali-  
forniens, wo ich mich einige Zeit unter den stiel-  
lichen, noch in aller Freiheit lebenden Klamath-  
Indianern aufhielt. Unter ihnen fand ich Gelegen-  
heit, die Verwendung mancherlei Geräthschaften,  
welche ich im Oregon, auf den verfallenen An-  
siedlungen ausgestorbener Stämme, sammelte,  
zu erörtern. Die Klamath-Indianer benutzen  
zu noch die Steinzeit und ich nahm die  
Gelegenheit wahr, um mich in der Anfertigung  
derselben von dem Pfeilmacher, dem Hirsch-  
schinder des Stammes, unterrichten zu lassen.

Zur Anfertigung der Pfeil- und Speer-  
spitzen, Messer, Schabsteine, u. werden Hornblende,  
Glimmer, Jaspis, Quarz, Obsidian, für die  
letzteren drei Gegenstände aber besonders Feuer-  
stein gebraucht; überhaupt finden wir das Gestein  
verwendet, welches mehr oder weniger conoidal  
oder muschelig in scharfen Kanten bricht, wie es  
bei der Gattung Quarz, unter welche sich die  
genannten Arten reihen, und dem vulkanischen  
Gase, Obsidian, der Fall ist.  
Ein dertartiger zu bearbeitender Stein wird  
dem Feuer für längere Zeit ausgesetzt, um voll-  
ständig durchglühend zu werden, nachher rasch aus-  
gekühlt und durch Schläge, auf die Seite der  
Spaltung, in blattartige Scheiben gebrochen.  
Die in Form und Dicke unregelmäßigen Scheiben  
werden hierauf sortirt, indem für die Pfeilspitzen

die Steinarten und der Gebrauch derselben vom am  
nächsten kommenden Stücke gewählt werden;  
größere dagegen für die Speerspitzen; dünne, lange  
Spitzen für Bohrer; halsförmige Scheiben für  
Speiten u.  
Das Werkzeug, mit welchem die Scheiben in  
die verlangte Form gebracht werden, besteht aus  
einem Stücke von 1 1/2 Fuß Länge, der in der  
Mitte einem Pfeilspitze ähnlich ist. An dem  
einen Ende derselben ist eine Weinspitze befestigt,  
die aus dem Rahne eines Geißels, seltener aus  
Hirschhorn, bei den gegenwärtigen Klamath-  
Indianern sogar auch schon aus Eisen besteht.  
Die Spitze ist geschweift und gefaltet, um den  
Stoß des Instrumentes auf die Kante des Steines  
zu dämpfen und andererseits durch den gehobenen  
Rand oder Sattel auf einen mäßig geringen  
Raum zu beschränken.

Während der Herstellung der Pfeilspitze oder  
eines sonstigen Steinwerkzeuges ruht die ge-  
brochene Scheibe in der linken Hand, umgeben  
von einem Lappen aus Hirschleder, um besser ge-  
handhabt werden zu können und zwar so, daß  
die Pfeilspitze der Daumenwurzel anliegt,  
und die obere Kante der Scheibe aus dem Leder  
herausragt. Mit der rechten Hand wird nun  
das Drehwerkzeug geführt, dessen Stiel bis unter  
den Arm reicht und an den Körper angebrückt  
wird, damit es mit Sicherheit geleitet werden kann.  
Durch verschiedene Stellung des Instrumentes  
zum zu bearbeitenden Stein werden nun die Theile  
weggehoben, die entfernt werden sollen. Mit  
der Spitze oder dem geschweiftesten Theile einer  
Lanze, eines Bohrers u. wird begonnen und dem  
stärkeren Ende zugekehrt. Um die Werkzeugen  
auszuwechseln, wird eine Weinspitze verwendet,  
die eine scharfe Spitze hat und ohne einen  
Schaft ist.

Wie über die Anfertigung der steinernen Pfeil-  
und Lanzenspitzen gibt uns Paul Schumacher  
auch Mittheilungen über die Herstellung der  
Angelhaken in der stängigen Kammer des Globus.  
In der ersten Hälfte dieses Jahres unternahm  
Schumacher im Interesse des Smithsonian-Institu-  
tes in Washington eine Reise, um die Gruppe  
der Inseln zu erkunden, welche im Santa-Bar-  
bara-Canale zwischen dem 33° bis 34° nördlicher  
Breite und 118° bis 120° westlicher Länge liegen.  
Derselbe fand unter der großen Masse von Gegen-  
ständen aus der Steinzeit allerlei Geräte, welche  
zum Fischfang Verwendung fanden, und darunter  
namentlich schon gearbeitete Angelhaken. Es war  
offenbar, wie Herr Schumacher schreibt, das Grab  
eines Angelmachers, in welchem sowohl die Werk-  
zeuge lagen, mittelst deren die Indianer jene viel  
benutzten Geräte anfertigten, als auch das Rohma-  
terial in allen Stufen der Bearbeitung bis zur fertigen  
Angel. Was nun die Fabrication der Angelhaken  
betrifft, so konnte man daraus ersehen, daß die-  
selben aus Knochen oder aus der Schale der  
Muschel Salicostoma hergestellt wurden, sowie, in  
welcher Weise dies geschieht.

Nach den Funden zu urtheilen wurden die  
Muscheln mit einem Stein in Stücke zerbrochen  
und diese mit weitem Schlägen zugerundet, so  
daß dieselben etwa einen Ball im Durchmesser be-  
trugen, welches Maß die Größe der Angel  
anmachte. Derselbe wurde die Muschelschale  
mit der Spitze eines Feuersteines in der Mitte  
durchbrochen. Das nächste Instrument, welches  
in Anwendung gebracht wurde, ist ein spindel-  
förmiger Bohrer aus hartem und rauhem Sand-  
stein, mit welchem das unregelmäßig gebrochene  
Loch circulär ausgebohrt wurde. Zum Ab-  
schleifen der Ranten und Seiten der Scheibe  
wurde ein gewöhnlich flacher Sandstein verwendet.  
Ist die Erzeugung soweit vorgeschritten, dann  
wird mit einem Stein aus Sandstein von der  
Form einer doppelstündigen Messingkeule ein  
Theil des Ringes gewissermaßen ausgefüllt, wo-  
durch mit einigen kleinen Nachhülfen die sehr zer-  
klüftete Fischangel fertig ist und so Benutzung fand.  
Von den Angeln aus Bein, welche sich durch

einen Widerhaken auszeichnen, der, im Gegensatz  
zu den modernen, einem Kiefer ähnlich, an der  
Kopfseite angebracht ist, sind sämtliche auf  
der Insel Santa Cruz angegraben wor-  
den. Es waren deren nur 14 Stück bei  
wenigstens 1500 Stücken, während die Angeln  
aus Muschelschale auf den Inseln San Miguel,  
Santa Cruz, San Nicolas und Santa Catalina  
häufiger, obwohl meistens zerfallen, vorgefunden  
wurden. Manche zeigten noch die Angelhaken,  
wie sie an der einen Kerbe des Angelhakens durch  
Umwindungen eines dünnen Fadens befestigt  
warde, der nach mit Wappstahl überzogen war,  
wodurch die Fischhaken gleichzeitig präservirt  
wurde.

Bei dieser Expedition gab Herr Paul Schu-  
macher, dem das „Museum für Völkerkunde“  
sicher zu großem Danke verpflichtet ist, da es  
auch denselben eine Reihe archaischer Funde  
erhalten hat, wie sie in Deutschland wohl noch in  
seiner Sammlung angetroffen werden, 3500 Stü-  
cke aus, von denen es ihm gelang, 300 unzer-  
setzte Schädel zu erhalten. Messer, wie die in  
unserem vorigen Berichte geschilderten, sind der-  
selbe 127, jedoch zeigten dieselben, sowohl was die  
Festheit anbelangt als auch die Arbeit, große Ver-  
schiedenheit; die einen sind glatt, andere künstlich  
mit Muscheln verziert, während einige sogar gut  
gearbeitete Basaltstücke anzuweisen lassen. Weiter  
fanden sich 57 größere und kleinere dachförmig gut  
geplattete Schalen aus Serpentinstein, 23 sorg-  
fältig gearbeitete Tische aus Basaltstein, ein  
einzelnes Messer, welches auf den Inseln, wo auch  
das Material dazu nicht vorkommt, selten zu  
finden ist. Auch auf dem Festlande sind diese  
Schirme, von welchen das „Museum für Völker-  
kunde“ zwei Probestücke erhalten hat, und  
zwar das eine von Herrn Paul Schumacher, während  
es das andere der Güte des Herrn Lieutenant G.  
W. Wheeler verdankt, weniger häufig, als die Pfeil-  
spitzen, ohne Zweifel wegen der großen Schwierigkeit  
ein solches Gefäß herzustellen. Derselbe soll  
übrigens so praktisch zum Kochen sein, daß selbst  
heutzutage noch die Spanier espiet darauf sind,  
ein zu erhalten, um ihre köstlichen Speisen  
darin zu kochen. Das starke Raucher läßt die  
ausgehendene Anzahl von Pfeilen schließen, wenn  
man die Gewohnheit der heutigen Indianer,  
stammweise aus einer Pfanne zu rauchen, von  
jeher ausgeübene Bevölkerung zu rücken darf.  
Neben den oben erwähnten Angelhaken wurden auch  
die mannichfaltigen Jagdwaffen ausgegraben.  
Ferner lieferten die Gräber reiche Auswahl von  
Muscheln und Perlenschnur, wenigstens 80 ver-  
schiedene Sorten und über 25,000 Stück, weiter  
feinere Fingerlinge, so daß auch bei jenen In-  
dianern die Eitelkeit als ein interessantes phy-  
siologisches Moment in hohem Maße wie bei den  
Culturvölkern anzutreffen gewesen ist. Außerdem  
wurden noch gefunden: über ein Dutzend Pfeilen  
und halb so viel Hölzer aus Knochen, ein hölzernes  
Schwert, dessen Dorn reich mit eingetragener Muschel-  
arbeit verziert war, ferner viele Fruchtmesser, einige  
darunter 11 Zoll lang, Speer- und Pfeilspitzen  
u. s. w., Canoes aus Stein, mechanische Werk-  
zeuge aus Stein und Knochen, Rosenschneidgeräthe  
jeder Art und viele andere höchst interessante  
Gegenstände.

Dereits in einem unserer früheren Berichte  
wiesen wir auf die nahe Verwandtschaft der Ein-  
geborenen Südamerikas mit denen Nordamerikas  
hin, und begründeten dies durch die Aehnlichkeit  
in der Körperform dieser Völker. Klein nicht  
nur im physischen Habitus haben sie viele Ueber-  
einstimmungen, sondern wir fanden bei ihnen auch  
Sitten und Gebräuche, die den einen wie den  
anderen eigen sind. So sind die Canoes oder  
Muschelbühgelgräber Drelliens Beschaffungsformen,  
ähnlich denen von Schumacher an der californi-  
schen Küste gefundenen, nur durch die fremden  
Verhältnisse verändert, im Princip aber den-  
selben gleich.

Ueber die Canoes berichtet Dr. Karl  
Rath in St. Pauls im Globus. Nach dem-  
selben waren es Conchilienbühgel, bestehend aus  
einer großen Anzahl eisbarer Muscheln, die zu  
Grabsstätten dienten. Dieselben befanden sich an  
der brasilianischen Küste und auf den derselben  
gegenüberliegenden Inseln von denen Urwald  
überwachsen, in einer Höhe von 6 bis 50 Fuß  
und in einem Durchmesser bis zu 300 Fuß.  
In diesen uralten Conchilienbühgeln, welche sich  
meist 40 bis 80 Fuß und mehr über dem höchsten  
Stand der Fluthen des Ozeans befinden, aber  
auch zwanzig und mehr Meilen vom Meere ent-  
fernt angetroffen werden, war der zu Begräbnisse  
in bestender Stellung beigesetzt worden, wahr-  
scheinlich mit all dem angethan, was er im Leben  
an sich getragen hatte, wie z. B. Ferraßen,  
als Ohren, Lippen, Fuß- und Armringe, wie  
den noch jetzt lebenden Lapys oder Ingoten.  
In der Nähe der zusammengefallenen oder er-  
drückten Gräber im Innern des Muschelbühgels

liegen vorzüglich die Steinwerkzeuge, Beile, Messer,  
Reise, Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, letztere von Feuer-  
stein, Reibschalen, Klopffeste, lausche Meißel, runde  
Steingelassen verschiedener Größe u. s. w. Fast alles  
Steingerath besteht aus basaltischen Gestein;  
jedoch giebt es auch Stüde von Granitstein, Gneis,  
Porphy, Basaltstein, Quarz, Metereitenstein u.  
Nur diese Geräthe von Stein finden sich  
unmittelbar bei den menschlichen Gräbern solche  
von Fischen und verschiedenen Jagdwaffen, welche  
über die Spuren vom Feuer an sich tragen.  
Diese Thierknochen rühren ohne Zweifel von den  
mitgebrachten Epiboren her, die, jeder  
Knoche auf die Weise in jene Campes der Freunde  
mitgenommen, sowie es noch heute bei den Ein-  
geborenen Brauch ist.

In der Nähe der Begräbnisse und in den  
Canoes selbst findet sich häufig eine Anzahl  
mit Resten von Knochen und den drei un-  
entbehrlichen Steinen, die Tacarcabas genannt  
werden, deren Gebrauch bei allen Eingeborenen  
von Brasilien nicht fehlt und selbst in die Mitte  
des Brasilianers übergegangen ist.  
Nur übrig, sagt Dr. Rath, dürfte das Zusam-  
mentreffen von Benennungen gewisser Steine aus  
den Canoes und den europäischem Hünen-  
gräbern sein. So bezeichnet man die „Donner-  
steine“ in Brasilien als „Cariscos“, also „Blitz-  
steine“. Alle feinstämmigen, cylindrischen Steine,  
die den feinsten Steinernen der Brasilianer  
gleichem, werden Donnersteine, Blitzsteine u. s. w.  
genannt.  
Weiter bemerkt derselbe, daß wenn man an  
den Gräbern in Europa Brasilien als Schind  
zubereitet findet, hier in Brasilien eben solche  
Schindchen von einem Harze vorkommen,  
welches oft 8 bis 10 Fuß oder mehr in Resten  
sich zeigt, und demjenigen gleich, welches in den  
Canoes und Epiballenas, oft aber auch  
verarbeitet zu Tage kommt.

Auch Thongefäße werden an den Muschelbühgeln  
bei den Skeleten gefunden, sind immer in zer-  
brochenem Zustande. Ganze Gefäße sind seltener  
aus den Gräbern erhalten worden. Sie sind  
zumeist schwarz, andere sind roth, meist glatt  
ohne Verzierung, jedoch wenige mit eingetragenen  
Puncten in unregelmäßigen Reihen. Ihre  
Form ist sehr verschieden, auch unten sehr spitz  
zulaufend, jedoch sie fast keinen Boden haben. Sie  
müssen sehr schlecht gebrannt gewesen sein, denn  
sie zeigen sich so milde, daß sie sehr leicht in der  
Hand zerbröckeln.

Anders sind die großen Graburnen, welche den  
ganzen Körper eines Verstorbenen aufnahmen.  
Sie sind in der Regel drei Fuß hoch und ebenso  
weit, die Deckung ist bis zwei Fuß weit, hat  
einen kurzen Hals und ist mit einem Deckel ver-  
sehen; das ganze Gefäß ist fast kegelförmig,  
angehen schön roth mit dunkleren rothen Linien,  
oder schwarzroth mit rothen Linien, auch oft mit  
eingetragenen Linien in Trapezform versehen. Diese  
Gefäße oder Talhas schienen nicht so alt zu  
sein wie die in den Canoes, wenigstens auch  
sie sehr alt sind.

Die Küste Brasiliens giebt uns Kunde von einem  
Urvolk, das sich nur aus Conchilienbühgeln  
bestand, die sich theilweise bis auf unsere  
Zeiten erhalten haben und weiter noch langen  
würden, wenn nicht der Alles zerstörende Mensch  
seine Hand daran legte, um Kall daraus zu  
brennen. Ein Equivalent, wenigstens minder  
interessant an Material als die Canoes,  
findet man in großer Anzahl im Innern des  
Landes, auf Campes und in Urwäldern verstreut.  
Es sind dies Grabhügel, Crapallunas heißt,  
alle Gräber, genannt, welche den jetzt lebenden  
Eingeborenen als einem alten Volk angehörig  
betrachtet sind. Man kann diese Crapallunas in drei  
verschiedene Arten einteilen: in Steinbühgel, in  
Erdbühgel und in solche, welche gemischt aus  
Steinen und Erde zusammengesetzt sind. Alle  
drei Arten sind sich übrigens in ihren Con-  
structionen im Allgemeinen gleich, d. h. in  
ihrer äußeren Form, in der Verschieden-  
heit der Größe und dem Inhalt von mensch-  
lichen Knochen, sowie an den Steingeräthen,  
Herrathen ganz wie diejenigen der Canoes.  
Die Höhe dieser Hügel ist oft ebenso ansehn-  
lich, wie die der Canoes. Die Erdbühgel  
sind die allgemeineren. In ihnen findet man  
zwar Knochen, aber in einem Zustande, der sie  
mit an Ort und Stelle an ihrer Form und  
weißen Farbe genau erkennen läßt. Bei ihnen  
liegen Pfeilspitzen von Feuerstein, Beilspitzen,  
Klopffeste und allerlei Steingeräthe, Feuerstein,  
Klopffeste und Scherben von schlechtgebrannten  
Thongefäßen wie in den Canoes. Auffallend  
erscheint dabei, daß die Erde des Hügel eine  
andere ist, als die des Untergrundes.

Bei kleineren Grabhügeln fand Dr. Rath hier  
und da einen Reiss von größeren Steinen um  
das Skelet, oft aber auch ein längliches Skelet  
von denselben. Nach diesen Steinen sind nicht aus  
unmittelbarer Nähe hervorgebracht. Eine andere